Predigt über Pred. 12, 1-7 am 20. Sonntag nach Trinitatis (17.10.21) in der Peterskirche von Dr. Carolin Ziethe

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.

„Alt – jeder will es werden, aber keiner will es sein!“ – das ist einer der Lieblingssätze meiner Oma. Und sie kann sagen, dass bei ihr beides zutrifft: Sie ist richtig alt – dieses Jahr 94. Und sie ist es nicht gerne. Denn vieles fällt ihr schwer. Sie wurde über die Jahre immer ängstlicher, sah immer schlechter, Gesprächen in größeren Runden zu folgen wurde schwer, sie musste ihren Mann und Freunde zu Grabe tragen. Bei jeder Beerdigung fragt sie sich: Bin ich die Nächste? Das Alter ist aus ihrer Sicht Mühe – und ich gehe davon aus, dass sie damit nicht allein steht.

Zumindest den heutigen Predigttext hat sie auf ihrer Seite. Im Buch Kohelet, im 12. Kapitel, lesen wir:

1 Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«;

2 ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, –

3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen,

4 wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen;

5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; –

6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt.

7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Atem wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Liebe Gemeinde,

das Alter ist auch für Kohelet, den sog. Prediger Salomo, Last und Beschwerde. Er spricht davon, dass Tage kommen werden, die uns nicht gefallen werden. Bildreich schildert er die Zeit, in der das gewohnte Tagwerk plötzlich oder schleichend immer mühsamer wird: Statt mit Kraft anzupacken, zittern die Hände. Statt mit starkem Rücken die anstehenden Aufgaben zu meistern, beugt man sich im Alter. Selbst Alltägliches, wie sehen oder kauen, wird schwierig. Hinzu kommen Ängste und Unsicherheit, weil das Vertrauen in die eigenen körperlichen Fähigkeiten erschüttert ist. Viele sind schon verstorben. Der Freundeskreis wird kleiner – man wird weniger.

Was uns die düstere und bildreiche Schilderung Kohelets vor Augen führt, ist das Dasein eines alten Menschen.

Laut einem Modell zur Altersforschung liegt das Erwachsenen-Alter bei 20-30 Jahre. Alles danach ist bereits Verfallsprozess. Damit würden wir mehr als die Hälfte unseres Lebens als alternde und schließlich alte Menschen verbringen.

Eine Definition des Alt-Werdens, die ich von einer Altenpflegerin gelernt habe, lautet folgendermaßen:

Altern ist eine naturhafte Veränderung des Menschen, die mit Einbußen, Einschräkungen und Verlusten einhergeht. Diesen Einschränkungen ist jedoch gegenläufig ein geistiges Wachstum zuzuordnen.

Hinzu kommt in der Auseinandersetzung mit dem Alter die Erkenntnis, dass viele Kompetenzen, die wir in jungen Jahren gelernt haben, auch im Alter nicht verloren gehen werden. Sie bleiben ein Leben lang.

Dieses Bild entspricht auch dem biblischen Denken an vielen Punkten. Die Alten gilt es zu ehren. In den Versammlungen haben sie das erste Rederecht. Der alte Mensch gilt als rechtschaffen, weise und vor allem lebenserfahren. Die Jugend ist aufgefordert diese Weisheit, die den Alten zugeschrieben wird, anzustreben. So heißt es zum Beispiel bei Sirach, der in etwa zur gleichen Zeit schrieb wie Kohelet: „Mein Kind, von deiner Jugend an nimm Zucht an und bis ins Alter wirst du Weisheit erlangen“ (Sir 6,13).

Und auch in unserem Predigttext wird zwar ein Bild des Alters gezeichnet, doch richtet sich der Text gar nicht an Alte. Vielmehr wird gleich zu Beginn die Jugend angesprochen. Ihnen wird gesagt, dass es im Leben Zeiten geben wird, die ihnen nicht gefallen werden. Doch wer denkt schon gerne daran, welche Mühen das Alter bereit hält, solange er jung ist und mühelos lebt.

Und woran mache ich überhaupt fest, ob ich jung oder alt bin?

Wie alt bin ich? Ich merke schnell, dass diese Frage nicht so einfach zu beantworten ist, wie es auf den ersten Anblick erscheint: Zählt mein kalendarisches Alter? Das wäre – ich verrate es heute einfach mal – 36. Aber was sagt mir diese Zahl? Hier könnte ich mein funktionales Alter hinzuziehen: Sprich, ich bin so alt wie ich mich fühle. Das wäre dann entweder 4, da ich immer noch gerne mit Gummistiefeln in Pfützen springe oder mit den Füßen durch Berge aus Herbstlaub wuschele. Oder auch mal 18, wenn ich mich voller Tatendrang fühle, oder 100, wenn ich nächtelang wegen kranker Kinder wach war!

Oder hilft das soziale Alter? Also das Alter, das mir durch Rollenmodelle unserer Gesellschaft zugeschrieben wird? Ich fürchte auch nicht. Auf Tagungen z.B. gilt quasi jede, die noch keinen Professorentitel hat, als jung. Wäre ich mit 36 Jahren hingegen schwanger, würde ich bereits als Spätgebärende gelten und zu alten Müttern gezählt werden.

Hinzu kommt, dass sich das, was man selbst als wirklich alt empfindet, immer wieder verschiebt. Ich denke da z.B. an meine Eltern, die in ihren 40ern in ihrer Gemeinde einen Kaffeetreff mit dem schönen Namen 60plus ins Leben gerufen haben, der älteren und alten Menschen die Möglichkeit zum Treffen und Austausch geben sollte. Heute sind beide selbst deutlich 60plus und würden nie im Leben zu so einem Treffen für alte Leute gehen.

Sie sehen liebe Gemeinde, die Frage nach dem Alter ist eine schwierige und komplexe. Und ich vermute, dass wir uns viel länger im Dazwischen aufhalten, als es die starren Zuschreibungen von Jugend und Alter vermuten lassen.

In unserem Predigttext kommt das Dazwischen – das Alt werden – zwar nicht in den Blick, jedoch werden Jugend und Alter auch nicht streng getrennt. Vielmehr werden sie aufeinander bezogen, indem für die Jugend eine klare Aufgabe formuliert wird, die auch Konsequenzen bis ins Alter mit sich bringt:

„Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend“.

Zunächst einmal wird der junge Mensch dadurch aufgefordert, sich als Geschöpf zu verstehen. Er soll sich explizit an den Schöpfer, nicht den Allmächtigen oder den Barmherzigen oder ganz allgemein Gott erinnern. Als Geschöpf ist er auf etwas außerhalb seiner selbst bezogen. Damit wird eine grundlegende anthropologische Erkenntnis angesprochen, die auch für den ganzen weiteren Lebensweg relevant bleibt. Ich bin zwar ein Individuum, aber ich bin nicht mein alleiniger Bezugspunkt. Diese Erkenntnis entzieht der Hybris und damit der Sünde den Boden und bildet so die Grundlage dafür, den Weg der Weisheit zu beschreiten. Junges Leben soll sich laut Kohelet an der Jungend, am Leben freuen (Koh 11,9). Aber diese Freude darf nicht zu Selbstüberschätzung führen. Wir sind nicht nur selbst Schöpfer neuer Gedanken, Ideen und Konstrukte, sondern sind und bleiben selbst Geschöpf.

„Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend“ – das impliziert auch: Denke an die Schöpfung. Alle Geschöpfe sind Teil der Schöpfung. Und das sollte ebenfalls ein grundlegender Punkt im Erwerb von Wissen und Weisheit sein. In diesem Sinne erleben wir gerade eine sehr deutliche Beherzigung der Forderung Kohelets, wenn durch Fridays for Future immer wieder junge Menschen für eine klimafreundliche Zukunft auf die Straße gehen, oder wenn in der vergangenen Bundestagswahl für viele junge Menschen der Punkt Klimapolitik wahlentscheidend war. Vom biblischen Text her ist die Schöpfung ein göttlicher Ordnungsakt. An ihr wird Gottes gute Lebensordnung erstmals ersichtlich. Der Verweis auf den Schöpfer birgt also implizit auch einen allgemeineren Verweis auf die Lebensordnung Gottes, an der es sich zu orientieren und auszurichten gilt.

Und noch einen letzten Punkt möchte ich erwähnen: Der Text endet mit einem Vers, der das Ende des menschlichen Lebens als umgekehrten Vorgang zum Schöpfungsereignis des Menschen schildert. In Gen 2 formt Gott Adam aus dem nassen Staub der Erde und haucht ihm seinen Atem ein. Bei Kohelet hören wir: „Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Atem wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Koh 12,7). Der Tod wird als Aufhebung des Schöpfungsaktes beschrieben. Indem die Jungend auf den Schöpfer verwiesen wird, wird sie auf ihre eigene Endlichkeit verwiesen. Kein Leben hat dauerhaft Bestand. Wiederum lesen wir bei Sirach: „Was du auch tust, bedenke das Ende, so wirst du nicht sündigen in Ewigkeit“ (Sir 7,36).

Und warum das alles? Weisheit im Alter fällt auch für die Alten nicht vom Himmel, sondern setzt einen lebenslangen Prozess voraus. Dieser Aneignungsprozess ist es, der Jugend und Alter miteinander verbindet, der unser Dasein im Dazwischen ausmacht.

Fassen wir also die im Predigttext geforderte Lebensausrichtung auf den Schöpfer und damit die Selbstwahrnehmung als Geschöpf als eine Kernkompetenz des menschlichen Daseins auf, die es von Jugend an auszubilden gilt, dann wird diese Lebensausrichtung auch zur Grundlage der Existenz im Alter. Damit erscheint das Leben nicht mehr als linearer Prozess des Verfalls, sondern als ein ganzheitliches Dasein. Der Anfang des Lebens ist auf das Ende und das Ende auf den Anfang bezogen.

So können wir in jeder Lebensphase erkennen, wie wertvoll unser Leben ist, und entsprechend danach handeln – und zwar im Wissen um unsere eigene Vergänglichkeit. Einem Wissen, das uns nicht erst im Alter einholt, sondern durch unser ganzes Leben begleitet. Mit ihm kann es uns gelingen, uns an Gottes guter Schöpfungsordnung auszurichten und darin unser eigenes Leben und das aller Geschöpfe gelingend zu gestalten.

Und wenn der Beter von Ps 71, den wir zu Beginn des Gottesdienstes gebetet haben, Gott bittet: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht“ (Ps 71,9), so können wir ihm getrost zusprechen: „Sei gewiss, zwar muss der Staub wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, aber der Atem wird wieder zu Gott zurückkehren, der ihn gegeben hat.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus – Amen.